

**HENRY GLAPTHORNE,  
INAUGURALDISSERTATION VERFASST  
UND DER PHILOSOPHISCHEN FACULTAT,  
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-  
UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG ZUR  
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649198788

Henry Glapthorne, inauguraldissertation verfasst und der philosophischen facultat, der Vereinigten Friedrichs-Universitat Halle-Wittenberg zur erlangung der doctorwurde by Max Zwickert

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**MAX ZWICKERT**

**HENRY GLAPTHORNE,  
INAUGURALDISSERTATION VERFASST  
UND DER PHILOSOPHISCHEN FACULTAT,  
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-  
UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG ZUR  
ERLANGUNG DER DOCTORWURDE**



**HENRY GLAPTHORNE**

**INAUGURALDISSERTATION**

**VERFASST**

**UND**

**DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT**

**DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT**

**HALLE-WITTENBERG**

**ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE**

**VORGELEGT**

**VON**

**MAX ZWICKERT**

**AUS GUBEN.**

---

**HALLE A. SAALE**

**1881.**

English  
Kass.  
8-17-22  
27866

SEINEM GEFEIERTEN LEHRER

**HERRN PROFESSOR ELZE**

ALS ZEICHEN DER

INNIGSTEN VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

8-17-22



Henry Glapthorne<sup>1)</sup>, der Dichter, mit dem sich die vorliegende Abhandlung beschäftigt, ist zwar der geringsten und unbekanntesten einer aus dem Ende der grossen Elisabethanischen Literaturepoche, eine besondere Studie über ihn dürfte aber dennoch von Interesse sein, in so fern dieselbe zur Kenntniss des englischen Theaters beitragen kann, zu einer Zeit, wo unter dem Einflusse der sich verändernden politischen und socialen Anschauungen in der Nation die völlige Umgestaltung desselben angebahnt wurde.

Glapthorne hat sich allerdings nicht blos auf dramatischem, sondern auch auf lyrischem Gebiete versucht, indes treten seine lyrischen Erzeugnisse gegen seine Bühnendichtungen in den Schatten, und seine literarhistorische Bedeutung beruht ausschliesslich auf den letzteren. Es wird daher auch völlig gerechtfertigt erscheinen, wenn sich unsere Kritik auf seine dramatischen Compositionen allein beschränkt und seine Gedichte, nur so weit sie für seine Biographie von Wichtigkeit sind, in Betracht zieht. Denn vor der Besprechung der Stücke selbst wäre es sicher geboten, die Lebensverhältnisse des Dichters, so weit sie seine literarische Entwicklung beeinflusst haben können, in der Kürze darzulegen. Leider aber teilt Glapthorne das Schicksal so vieler englischer Dramatiker, seine Biographie ist der Nachwelt fast gänzlich verloren gegangen. Die Dauer seiner schriftstellerischen Tätigkeit lässt sich nur in ihrem Endpunkt, die seines Lebens überhaupt nicht bestimmen. Auf der Familie, welcher er angehörte, auf seinem Bildungsgange, seiner socialen Stellung — Momente, welche seine dichterische Individualität in hohem Grade bestimmt haben mögen — ruht völliges Dunkel. Nur auf dem Wege der Hypothese hat sich einiges Wesentliche in diesen Punkten ermitteln lassen.

Dafür, dass Glapthorne eine bemerkenswerte, wenn nicht gar gelehrte Bildung besessen hat, ist die lateinische Elegie,

<sup>1)</sup> Der Name findet sich nach Angabe des Londoner Herausgebers der Werke des Dichters auch ohne e am Ende.



welche er auf den Tod seines Freundes Beedome verfasste und seiner Ausgabe von dessen Gedichten beifügte<sup>1)</sup>, ein genügender Beweis. Dass er der Sammlung seiner eigenen Gedichte von 1639, sowie seinen beiden Stücken „Albertus Wallenstein“ und „The Ladies Priviledge“ Verse aus Ovid als Motto vorsetzte, ferner in „Wit in a Constable“ der Figur des Constablers eine lateinische Sentenz in den Mund legte, zeigt, wenn nicht eben mehr, so doch einen gewissen Sinn für Gelehrsamkeit an. In dem zuletzt genannten Stücke spielt zwar gerade auch ein Gelehrter, der junge Holdfast, den Tropf und dient den anderen Personen zur Zielscheibe ihres Witzes, indes ist es nur das sich spreizende Scheinwissen, welches in ihm persifliert werden soll; und gerade der Umstand, dass dieses den Zorn des Dichters reizen und seinen Spott herausfordern konnte, spricht für die Annahme, dass er selbst gediegene Kenntnisse besessen hat. Mit Ben Jonsons Dichtungen verglichen, erscheinen seine Stücke freilich sehr ungelehrter Natur. Alle zusammen enthalten sie nicht so viel gelehrtes Material, als nur eine der berühmten Masken, die jener in Scene setzte, aufweist. Es ist dieser Umstand in so fern auffallend, als sich Glapthorne, wie noch später darzutun ist, Ben Jonson sonst vielfach zum Muster genommen hat. Grund an einer umfassenderen Bildung seinerseits zu zweifeln, giebt derselbe aber doch nicht. Aus Rücksicht auf das Publikum, für welches er schrieb, musste Glapthorne in diesem Punkte von seinem Vorbilde abweichen. Zwar strebte er auch, wie Ben Jonson, besonders danach, den Beifall des Hofes zu gewinnen, aber es war dies nicht wie bei jenem der Hof des gelehrten und pedantischen Jakob, des „wisest fool in Christendom“, wie man ihn nannte, sondern der Hof Karls und seiner französischen Königin, der ganz entgegengesetzten Tendenzen huldigt. An Stelle steifer latinisirender Redewendungen, klassischer Citate und mythologischer Anspielungen wurde dort Eleganz der Diction, Originalität in Bildern und Vergleichen, neben einem graziösen und schillernden Witz von dem Dichter, der Anspruch auf Beifall machte, verlangt.

Der Umstand, dass der Ausgabe von Glapthornes Tragödie „Wallenstein“ einige lateinische Strophen<sup>2)</sup> von Alexander Gill

<sup>1)</sup> vfr. „In obitum Lachrymabilem, Thomas Be-  
H. Gl. Lond. 1874. vol. II. p. 231.

<sup>2)</sup> „In caedem Alberti Wallensteinii, ducis  
P. W. of H. Gl. vol. II. p. 7.

dem als Lehrer Miltons und Vertrauten seiner frühesten poetischen Versuche, bekannten Leiter von St. Paul's School') vorgedruckt sind, ist bereits dem Londoner Herausgeber von Glapthornes Werken aufgefallen und hat ihn zu der Vermutung geführt, dass der Dichter in derselben Anstalt, wie sein grosser Zeitgenosse, seine Jugendbildung erhalten habe, ebenfalls in ein freundschaftliches Verhältniss zu seinem Lehrer getreten sei; und dieser daher bei Anlass des „Wallenstein“ und für denselben die betreffenden Strophen abgefasst habe.<sup>2)</sup> Alexander Gill war namentlich wegen seiner griechischen und lateinischen Versification berühmt. Glapthorne könnte daher von ihm die Kunst erlernt haben, von der er in der Elegie auf Thomas Beedome eine so bezeichnende Probe giebt. Leider werden diese ansprechenden Mutmassungen durch nichts zu besonderer Wahrscheinlichkeit erhoben. Der erwähnte Herausgeber hat in den Acten von St. Paul's School eine Bestätigung seiner Hypothese zu finden gehofft, aber vergeblich. Die Verzeichnisse über die Aufnahme der Alumnen reichen nur bis ca. 1740 zurück.<sup>3)</sup>

Mehr Klarheit als über diesen Punkt, herrscht glücklicherweise über einen anderen, über die Stellung Glapthornes zu der grossen politischen Bewegung seiner Tage. Vielfache Anzeichen deuten darauf hin, dass er von aufrichtigen royalistischen Sympathien beseelt war. In der Elegie „Whitehall“ beklagt er in ergreifender Weise die Verlassenheit des Palastes und das Erlöschen des königlichen Glanzes, der einst darin herrschte. Er feiert sodann Personen in seinen Versen, welche, wenn nicht immer der Familie der Stuarts selbst, so doch den ersten und höchsten Kreisen des Landes angehören. So verfasste er Gedichte zu Ehren des jungen Herzogs von York, des Kurprinzen von der Pfalz, des Grafen von Portland, des Herzogs von Bedford u. a. m. Auch dedicirte er verschiedentlich seine Werke Männern, die zu dem Monarchen und der monarchischen Sache in engster Beziehung standen: Die Komödie: „Wit in a Constable“ ist Lord Strafford, das grosse Gedicht: „Whitehall“ Richard Lovelace gewidmet. Die Zueignung<sup>4)</sup> an den letzteren, welche die Überschrift trägt: „To my noble Friend and Gossip, Captaine Richard Lovelace“, deutet darauf hin, dass Glapthorne einen hohen Grad von Verehrung für den berühmten Parteigänger der Stuarts

<sup>1)</sup> Vgl. Dav. Masson, *Life of Milton*. vol. II. p. 58—78.

<sup>2)</sup> Vgl. *Memoir of H. Gl.* p. XIX. in *The P. W. of H. Gl.* vol. I.

<sup>3)</sup> Vgl. *Memoir of H. Gl.* p. XIX. Note 6.

<sup>4)</sup> Vgl. *The P. W. of H. Gl.* vol. II. p. 237.

gehegt haben muss. Ob und wie weit der letztere diese Gefühle erwiderte, lässt sich nicht ermitteln. Ward verweist zwar auf die Aehnlichkeit der Namen, unter denen beide Dichter ihre Geliebte feiern, Lucinda bei Glapthorne und Lucasta bei Lovelace<sup>1)</sup>, und W. Carew Hazlitt will im Sujet ihrer beiderseitigen Gedichte eine gewisse Ähnlichkeit entdeckt haben.<sup>2)</sup> Aber beide Beobachtungen sind von geringem Belang. Wie mehrfach in Zeiten, wo das conventionelle Element in der Poesie wucherte, war es auch damals Mode geworden, dass der Dichter seine Geliebte unter einem fingirten Namen, welcher aber sehr wol an ihren eigenen anklingen durfte, verherrlichte. Statt aus einer Reminiscenz an Glapthornes „Lucinda“ erklärt sich auch die Benennung „Lucasta“ leichter und einfacher daher aus einer Anbildung an Lucie, dem wirklichen Namen der Dame, an die Lovelace seine Verse richtete.<sup>3)</sup> Was die Übereinstimmung betrifft, die Hazlitt angiebt, so beschränkt sich dieselbe auf eine vereinzelt vorkommende Gleichartigkeit, so zu sagen, der Situation bei beiden Dichtern. Dass zwei Poeten aber, welche ihre Angebetete unter allen möglichen Verhältnissen feiern, sie gelegentlich einmal beide in derselben Situation, wenn sie weint oder ihr Haar ordnet, besingen, beweist, da in Form und Gedankengang ihre Verse nichts mit einander gemein haben, in der That sehr wenig. Eine erwiesene Ähnlichkeit zwischen Glapthornes und Lovelaces Gedichten würde allerdings ein sicheres Zeugniß dafür sein, dass beide Männer in freundschaftlicher Beziehung zu einander gestanden haben. Denn wie Lovelace, fast der bedeutendste unter den Dichtern, welche den Tron des ersten Karl umgaben, sonst dazu gekommen wäre, bei einem so mittelmässigen Talent wie dem Autor der „Lucinda“, irgend welche Anleihen zu machen, lässt sich nicht absehen. Die Hinneigung des letzteren zu der Hofpartei ist im übrigen blos natürlich. Der immer mehr im Volke Wurzel schlagende Puritanismus, der Todfeind alles Theaterwesens, nötigte die Bühnendichter jener Tage ausnahmslos, bei Hofe und dem diesem nahe stehenden Kreisen ihren Rückhalt und ihr Publicum zu suchen, welches sie früher in allen Schichten der Nation gefunden hatten. Die Puritaner trugen somit nicht wenig dazu bei, dass das eng-

<sup>1)</sup> Vgl. Ward, Hist. of Engl. Dram. Lit. vol. II. p. 356. Note 4.

<sup>2)</sup> Vgl. W. Carew Hazlitt, Handbook of poetic. Lit. sub voce.

<sup>3)</sup> Vgl. The P. W. of R. Lovelace ed. v. Hazlitt, Lond. 1878 Memoir.